

126 Edvard Munch

Løiten/Hedmark 1863 – 1944 Ekely b. Oslo

„Selbstporträt“. 1895

Lithografie auf Chinapapier, 45,7 × 31,7 cm (18 × 12 ½ in.).

Signiert. Werkverzeichnis: Woll 37 II (von III). [3102]

Provenienz

Galerie Beyeler, Basel / Walter Bauer, Fulda (1958 bei Hauswedell, Hamburg, erworben, seitdem in Familienbesitz)

EUR 40.000–60.000

USD 47,100–70,600

Ausstellung

Deutsche Zeichenkunst aus zwei Jahrhunderten.
1760 bis 1960. Aquarelle, Zeichnungen und Druck-
graphik aus der Sammlung W.B. Karlsruhe, Staatliche
Kunsthalle, 1967, Kat.-Nr. 89

Literatur und Abbildung

Auktion 79: Moderne Graphik, Handzeichnungen,
Aquarelle, Gemälde, Plastik. Hamburg, Dr. Ernst
Hauswedell, 3.5.1958, Kat. Nr. 425, Abb. Tf. II

Edvard Munch begegnete früh dem Tod: Er war fünf Jahre alt, als seine Mutter starb, und mit vierzehn verlor er seine Schwester. Krankheit, Schmerz, Tod und Abschied prägten sein Leben und auch sein Werk. Als 32-Jähriger stellte er sich in unserem „Selbstporträt“ mit Knochenarm dar. Es ist eines seiner berühmtesten grafischen Werke. Munch wendet sich dem Betrachter zwar frontal zu, doch sein Blick geht ins Leere – ernst, entrückt, fast abwesend. Der Knochenarm, der sich wie eine Barriere über den unteren Bildrand legt, schockiert und trennt den Künstler vom Betrachter. Provokant setzt Munch seine Signatur in diesen Arm, der als sein eigener lesbar ist. Ist der Tod ein unverkennbarer Teil von ihm? Hat er sich mit ihm verbündet, um den Schmerz des Verlusts ertragen zu können? Mit feiner Ironie scheint Munch zu sagen: „Ich gehöre nicht ganz zu euch – ich kann mehr sehen als ihr.“ Wie viele Künstler des Symbolismus beschäftigte sich Munch auch mit dem Übersinnlichen. Sein Ziel war es, das Unsichtbare sichtbar zu machen – Gefühle, seelische Zustände, innere Abgründe.

Auch technisch ist das ikonische lithografierte Selbstbildnis, kontrastreich in Schwarz und Weiß ausgeführt, ein Meisterwerk. Es gilt als frühes Beispiel seines umfassenden druckgrafischen Schaffens. Bereits 1894 hatte Munch in Berlin zur Druckgrafik gefunden, fasziniert von ihren experimentellen Ausdrucksmöglichkeiten. Er bevorzugte die Lithografie gegenüber der Radierung und schuf bis zum Umzug nach Paris im März 1896 neun Lithografien – darunter Porträts von Harry Graf Kessler und eben unser Selbstbildnis. Während viele seiner Druckgrafiken auf Gemälde zurückgehen, existiert zu diesem Selbstporträt keine male-
rische Vorlage – es steht ganz für sich, was sich auch in der Ausführung widerspiegelt: Zunächst mit Kreide angelegt, wurde es mit dickflüssiger Tusche überarbeitet, um ein sat-
tes, tiefes Schwarz zu erzielen. Mit dem Griffel kratzte Munch feine weiße Linien in den Stein. Die tiefschwarzen Flächen sind außergewöhnlich für frühe Lithografien und erinnern eher an die Holzschnitte von Félix Vallotton. Zweifellos lässt sich Munchs „Selbstporträt“ als ein Memento Mori lesen, das auf die untrennbare Verbindung von Leben, Schönheit und Vergänglichkeit reflektiert. Denn es ist der Tod, der das Leben so kostbar macht. SES

